

Goldrausch Künstlerinnenprojekt Herzbergstraße 40-43 10365 Berlin

Stand 01.10.2020

Signale setzen

Sirene – Goldrausch 2020 haben die Künstlerinnen als Titel für ihre abschließende Gruppenausstellung gewählt. Sirene bezeichnet einerseits ein Gerät, das einen akustischen Warnton ausstößt und Aufmerksamkeit für wichtige Informationen erzeugt, die für alle gleichermaßen relevant sind. Die Goldrausch-Sirene drückt aus: Kunst wirkt nur dann als gesellschaftlich relevantes Zukunftslabor, wenn die blinden Flecken auf der Landkarte verschwinden, wenn die Ausschlussmechanismen überwunden und in Vielstimmigkeit aufgelöst werden. Der Warnton weist auf das Ziel hin: ein inklusives, diskriminierungsfreies und antirassistisches Kunstfeld. Nur so steht kulturelles Kapital allen zur Verfügung.

In der griechischen Mythologie sind die Sirenen andererseits undefinierte Gestalten: gefederte, vogelbeinige, weibliche, manchmal bärtige Fabelwesen, die die an ihrer Insel vorbeifahrenden Seeleute durch ihren betörenden Gesang verwirrten und in Schiffsbruch und Tod trieben – wobei sie ihre Opfer dadurch ins Verderben lockten, dass sie versprachen, ihnen die Zukunft zu offenbaren. Homer beschreibt, dass es Odysseus gelang, den Gesang der Sirenen zu hören und dem Fluch zu entkommen, indem er die Ohren der Seeleute mit Wachs verschloss und sich selbst unauflöslich an den Mast seines Schiffes binden ließ.¹ Reiches Material, das zu einer feministischen Lesart des Mythos auffordert: Wer spricht, wer hat das Recht dazu, wer hört, wer kann gehört werden, wer besitzt Handlungsmacht?

Auch in der Bildenden Kunst und ihrer Geschichte spielen diese Fragen – und letztendlich vor allem die Frage nach Zugängen – eine wichtige Rolle. Frauen wurden in Deutschland ab 1919 zum Studium an Kunsthochschulen zugelassen. Ein erster Schritt. 70 Jahre später, 1989, startete das Goldrausch Künstlerinnenprojekt mit zwölf Frauen einen Pionierkurs in West-Berlin. Mit dem Titel *Ohne Kompromiß – Strategien professioneller Selbstbehauptung* reagierten die Projektgründerinnen Anne Marie Freybourg und Ute Birk auf die offensichtliche Kluft zwischen der künstlerischen Sichtbarkeit von Frauen und der von Männern. Das namensgebende Goldrausch Frauennetzwerk, Trägerverein des Programms, setzt sich seit 1982 für die berufliche Gleichstellung und wirtschaftliche Unabhängigkeit von Frauen ein.

GOLDRAUSCH KÜNSTLERINNEN PROJEKT

Das Berufsfeld Bildende Kunst hat sich als besonders geschlechterkonservativ erwiesen: Bei einem kontinuierlich hohen Frauenanteil im Studium haben Männer noch immer ungleich größere Chancen auf Erfolg. Dieser ungerechten Ungleichheit setzt Golddrausch ein einjähriges Professionalisierungsprogramm entgegen: In ihm erarbeiten Frauen sich das erforderliche Rüstzeug, um ihre Kunst in die Öffentlichkeit zu bringen. Konkret bedeutet das für jährlich 15 Teilnehmerinnen, sich in Seminaren darin zu üben, ihre künstlerische Arbeit kontext- und situationsbezogen zu vermitteln. Dazu lehrt eine Vielzahl von Spezialist*innen kunstspezifisches Fachwissen und ermöglicht Einblicke in verschiedene Arbeitsfelder. Die Künstlerinnen vertiefen (Selbst-)Management-Fähigkeiten, lernen Akteur*innen und deren Verbindungen kennen. In einem verbindlichen Rahmen finden eigenverantwortlich gesteuerte, dia- logische Prozesse der Wissens- und Kompetenzaneignung statt, die dem selbstorganisierten, freischaffenden Arbeitsmodus einer Künstlerin entsprechen.

Über jeden Einzelbaustein erschließen sich die Kursteilnehmerinnen die Strukturen des Kunstfelds und entwickeln daraus Handlungsstrategien, die ihren persönlichen Zielen entsprechen. Auf ihre Kunst aufmerksam machen sie mit im Programm produzierten Medien: Website, Katalog und Abschlussausstellung. Wichtig ist das entstehende, belastbare Netzwerk, das langfristige, solidarische Unterstützung ermöglicht.

Die Orte der Kurs-Abschlussausstellungen spiegeln Berliner Stadtentwicklung: Der erste Jahrgang stellte 1990 im Studio 1 im Kreuzberger Bethanien aus. Spätere Orte waren die Berlinische Galerie im Martin- Gropius-Bau (1995) in Mitte, Zwischen- und Neunutzungen wie die Akademie-Galerie im Marstall (1998), ebenfalls in Mitte, oder die Reinbeckhallen (2018) in Oberschöneweide. Wichtige Gastgeber waren Kommunale Galerien, insbesondere der Kunstraum Kreuzberg/Bethanien, in dem zwischen 1995 und 2020 elf Künstlerinnenkurse ausgestellt haben.

Wesentlich für die solo-selbständigen Künstlerinnen am Anfang ihrer Karriere ist: Sämtliche Programmkosten werden durch die Forderung gedeckt, mit der der Europäische Sozialfonds und die seit 2016 bei der Berliner Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung angesiedelte Abteilung Frauen und Gleichstellung das Existenzgründungsprogramm finanzieren. Für ihren Lebensunterhalt und die Kosten der künstlerischen Arbeit müssen die Teilnehmerinnen allerdings selbst aufkommen.

Warum hat das Projekt heute mehr Relevanz und erhält mehr Bewerbungen denn je? Wohl weil immer noch viel zu tun ist: Das Ziel ist nach wie vor Gleichstellung, aber es ist noch lange nicht erreicht. Aktuelle Studien zeigen tiefe strukturelle Verwerfungen: Der deutsche Kulturrat weist in einem 2020 erschienenen Bericht nach, dass der Gender Pay Gap 2019 in der Berufsgruppe Bildende Kunst bei 28 Prozent lag, unverändert seit der letzten Erhebung 2016. Je höher das Einkommen, desto höher der Pay Gap – für Künstlerinnen bedeutet geringere Marktpräsenz zugleich auch weniger Verkäufe zu niedrigeren Preisen.²

Das Phänomen der ungleichen Bezahlung beginnt früh in der Karriere: Eine Absolventenstudie der Hochschule für bildende Künste Hamburg, zu der alle ehemaligen Studierenden der

GOLDRAUSCH KÜNSTLERINNEN PROJEKT

Abschlussjahre 2003 bis 2019 zur Befragung eingeladen waren, zeigt, dass Künstlerinnen sehr aktiv sind, häufiger als ihre männlichen Kollegen an Wettbewerben teilnehmen, diese auch gewinnen und außerdem auch häufiger ein Honorar und Budget aushandeln. Die Höhe eines Ausstellungshonorars allerdings ist im Mittel bei Männern mit 1.000 € doppelt so hoch wie bei Frauen.³ Das ist ein alarmierender Pay Gap von 50 Prozent – präzise in der Zielgruppe junger Künstlerinnen, mit der Goldrausch arbeitet.

Einen Nachweis, dass diese Einkommensunterschiede einzig und allein der Tatsache zuzuschreiben sind, dass es sich um Kunst von Frauen handelt, erbrachte die 2018 veröffentlichte Studie *Is gender in the eye of the beholder?*. Anhand von Auktionsergebnissen weist sie einen 48-prozentigen Gender Pay Gap für Malerei auf – und belegt mit einem Experiment, dessen Teilnehmer*innen anonym präsentierten Kunstwerken Geschlecht und Verkaufspreis zuschreiben mussten: Wenn sie von einer Frau produziert schienen, wurden sie schlechter bewertet.⁴

Die aktuelle Goldrausch-Sirene macht auf die Arbeiten von 15 Künstlerinnen des Jahrgangs 2020 aufmerksam, deren Internationalität die des Kunst-Produktionsstandorts Berlin widerspiegelt: Sie haben Wurzeln in Mittel-, Nord-, Ost- und Südeuropa, in Asien, Südamerika und Australien. Ausgewählt wurden sie, mit Unterstützung der Kursleiterinnen, von Yalda Afsah und Kerstin Honeit, beide Künstlerinnen und Programm-Alumnae, von Solvej Helweg Ovesen, Kuratorin, und Katia Reich, Kunsthistorikerin und Kuratorin. Der Bedarf ist groß: Nur sieben Prozent der Bewerberinnen konnten einen Platz erhalten.

Wie die ganze Welt ist auch die Arbeit von Goldrausch in diesem dreißigsten Jahr von der Corona-Pandemie geprägt, vom Ausprobieren neuer Formen der Kommunikation und des Lernens. Homeoffices und Wohnateliers bildeten temporäre Unterrichtsräume, Online-Kurse ermöglichten Austausch und Weiterführung des Programms trotz Ausgangsbeschränkungen und weit entfernter Aufenthaltsorte, Kinder (und Katzen) tauchten auf den Bildschirmen auf. Internetbegegnungen ersetzten temporär den Verlust von Materialität und Haptik. Durch Abstandsgebote und soziale Distanz entstanden neue, intimere Formate. ‚Business as usual‘ entfiel, der Stillstand produzierte große, nicht nur ökonomische Unsicherheit, vielerorts aber auch große Solidarität und nicht zuletzt die Frage nach Veränderung. Ist Kunst systemrelevant? Welchen Stellenwert hat die Arbeit von Künstler*innen für die Gesellschaft und was bedeutet das in Krisenzeiten? Ist sie ein visionäres Korrektiv, fördert sie Zusammenhalt, formuliert sie Visionen und benennt sie Ängste? Zeigt sie ein solidarisches Miteinander auf?

In 30 Goldrausch-Jahren haben 447 Künstlerinnen am Programm teilgenommen, die jüngsten wurden erst nach dem Projektbeginn im Jahr 1989 geboren, manche Teilnehmerin erlebte eine Alumna als Professorin oder künstlerisches Vorbild. „Ex-Goldies“, wie sie sich selbst nennen, sind überall im Kunstfeld zugegen und durch die gemeinsame Erfahrung gut vernetzt.

Seit dem Beginn des Programms vor 30 Jahren sind Künstlerinnen im Jahr 2020 deutlich stärker in der Kunstwelt präsent. Vieles hat sich zum Positiven gewandelt. Was zu tun bleibt, ist die endgültige Überwindung tiefsitzender struktureller Ungleichheit – mit den Werkzeugen des

GOLDRAUSCH KÜNSTLERINNEN PROJEKT

Professionalisierungsprojekts, aber auch mit politischen Maßnahmen, die Gleichstellung ermöglichen. Wir fordern folgende Signale: Unterstützung der Vereinbarkeit von künstlerischer Arbeit und Familie, anonymisierte Vergabeverfahren bei Stipendien und Preisen, die Quotierung von Ankaufsetats und Projektbudgets und die Ergänzung von Sammlungen mit Werken von Künstlerinnen. Damit nach weiteren 30 Jahren die Arbeit getan ist, das Goldrausch Künstlerinnenprojekt sich selbst überflüssig gemacht hat und wir das ganze Bild sehen.

Hannah Kruse

1 Vgl. u. a. Robert von Ranke-Graves: *Griechische Mythologie. Quellen und Deutung*, Band 2, Reinbek 1979, S. 351.

2 Vgl. Gabriele Schulz und Olaf Zimmermann: *Frauen und Männer im Kulturmarkt. Bericht zur wirtschaftlichen und sozialen Lage*, Berlin 2020, S. 341 und S. 468–469.

3 Vgl. Henning Lohmann und Sascha Peter: *Kunst studieren – und was kommt danach? Studie zu Absolventen und Absolventinnen der HFBK*, Oktober 2019 (formale Überarbeitung März 2020), online veröffentlicht unter: <https://www.hfbk-hamburg.de/de/service/pressemitteilungen/absolventenstudie-der-hfbkhamburg/>.

4 Vgl. Renée Adams, Roman Kräussl, Marco Navone und Patrick Verwijmeren: *Is gender in the eye of the beholder? Identifying cultural attitudes with art auction prices*, erschienen als Nr. 595 der *CFS Working Paper Series*, Frankfurt am Main 2018, online veröffentlicht unter: https://www.ifk-cfs.de/leadadmin/downloads/publications/wp/2018/CFS_WP_595.pdf.